

Gott gegenüber, so wird uns gesagt, gibt es keine Bedingungen [...]

Autor(en): **Jaspers, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **50 (1967)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gott gegenüber, so wird uns gesagt, gibt es keine Bedingungen, sondern nur Gehorsam. Gewiss: wenn Gott selber in der Welt – dann notwendig als eine besondere Erscheinung – da wäre. So aber sind nur mehrere Instanzen als Kirchen da, die den Offenbarungsglauben in verschiedenen Gestalten fordern. Wenn sie sich als heilig, als durch Gott bevollmächtigt, gar als Stellvertreter Gottes ausgeben, so revoltieren nicht nur jeweils eine andere Kirche oder andere Religionen in der Welt, sondern der Mensch als philosophischer Mensch, der er von Natur ist.

Karl Jaspers in dem Aufsatz «Der philosophische Glaube angesichts der christlichen Offenbarung» S. 85.

V

Diese Urangst vor einer bevorstehenden Weltkatastrophe sitzt von Urzeiten her tief und fest im Menschen und spricht sich in verschiedenen, auch ausserchristlichen Religionen deutlich genug aus. Die Aengste des Christen vor dem Jüngsten Gericht und vor der Vergeltung in der Hölle sowie die Aengste der Z. Js. vor Harmagedon – sie sind beide nur zwei verschiedene Ausdrucksformen der einen und selben urmenschlich-urreligiösen Urangst. Mit ihrem Würgegriff hält diese Angst hier die Angehörigen der Landeskirche und dort die Z. Js. fest. Und beide, Landeskirche und Wachturm von Brooklyn, sichern sich dadurch den Bestand ihrer Organisation, dass sie als einzige Rettung vor dieser furchtbaren Bedrohung die feste Zugehörigkeit zu ihrer Organisation hinstellen. Die Z. Js. müssen es sich sagen lassen: So sehr sie heute die Landeskirchen verachten und beschimpfen – in der Pflege sowohl wie in der praktischen Aufwertung dieser

Urangst ziehen sie genau an demselben Strick wie die Landeskirchen auch.

Selbstverständlich muss diese Angst immer gut warm gehalten werden, sonst kühlt sie sich aus und verliert sich. Kommen und gehen die Jahre, die Generationen, ohne dass Harmagedon sich einstellt, so schwindet mit der Angst auch das Interesse an diesen Fragen dahin. Das muss unter allen Umständen vermieden werden – daher das gefährliche Spiel mit den zeitlichen Fixierungen: In dem und dem Jahr muss und wird auch Harmagedon kommen, wird die Diesseitswelt der Gegenwart untergehen, aber «Millionen jetzt Lebender werden nicht sterben!» Kommt dann Harmagedon doch nicht, so errechnet man ein neues Datum. Kommt Harmagedon wieder nicht, so hört man mit Fixierungen auf und spricht nur noch von «bald» und von «demnächst». Dieses Spiel kann einige Zeit dauern. Und schon hört man Berichte, dass das neue Gottesreich eigentlich und genau

besehen bereits angefangen, wir es aber noch nicht wahrgenommen haben; schon sei Christus vom Himmel her in die äusseren Gürtel unserer irdischen Atmosphäre eingedrungen und nähere sich langsam der Erde und den Menschenkindern. Als am Kongress in Nürnberg nach einem heftigen Gewitter ein Regenbogen in prächtigen Farben sich über der Versammlung auswölbte, sprach Präsident Knorr, dass es nun vielleicht das letzte Mal sei, dass man sich im irdischen Bereich treffe und sehe, dass offenbar Harmagedon bereits vor der Türe stehe. «Dann zog er sein weisses Taschentuch und winkte uns zu. Sein Gefolge auf der Tribüne winkte ebenfalls, die Menschenmenge winkte mit den Taschentüchern, und viele weinten. Es war wirklich ein überwältigender Augenblick, und wir alle gingen mit dem Bewusstsein auseinander, dass das Ende sehr nahe sei.» (p. 98).

VI

Wir Kinder dieser Diesseitswelt sind natürlich gegen alle Beeinflussungsversuche solcher Art völlig immun. Es ist unsere Ueberzeugung, dass es nur diese **eine reale** Welt gibt und dass weder ein extramundaner Gott noch ein Gottesreich als zweite extramundane Welt irgendwo und irgendwie existiert. Damit fällt auch Harmagedon mit allen seinen Verpflichtungen, mit allen seinen Bedrohungen und Schrek-

amt, in der sich Heines sehr wohlwollende Einstellung zu Fichtes Philosophie kundgibt, wenn er auch – was uns **sehr** überrascht – nur in **dem** Punkte Fichte schuldig spricht, dass er Gott nicht als ein durch unsere Sinne fassbares Wesen ansieht, sondern als «die lebendige und wirkende moralische Ordnung . . . Wir bedürfen keines anderen Gottes und können auch keinen anderen fassen.»

Diese Einstellung Fichtes zur Religion hat ihm auch der alternde Heine verübelt und als Schuld angelastet.

Doch kehren wir wieder zu Börne zurück. In dem von mir vorhin erwähnten Schreiben an die Vorsteher des deutschen Pressvereins in Zweibrücken heisst es eine Seite später:

«Als wir aus dem Kampfe zurückkehrten, fanden wir unsere Väter und Brüder, die wir als freie Bürger verlassen, als **Knechte** wieder, und das sind wir geblieben bis heute. Nicht bloss die Rechte

des Staatsbürgers, nicht bloss die des Ortsbürgers hat man uns geraubt, wir geniessen nicht einmal die Menschenrechte, die, weil sie älter als die bürgerliche Gesellschaft, **kein** Recht unterdrücken noch modeln darf».

Um diese Worte Börnes besser verstehen und würdigen zu können, will ich auf einige wichtige Tatsachen, die zu Anfang 1813 einen allgemeinen Umschwung der politischen Situation herbeigeführt haben, aufmerksam machen und auf die völkische, nationalistische Aufputschung Preussens durch Arndt, Fichte und Jahn hinweisen. Als am 28. Februar 1813 Friedrich Wilhelm III. das Bündnis von Kalisch mit dem Zaren abgeschlossen hatte und am 10. März die Urkunde für die Stiftung des Eisernen Kreuzes unterzeichnet worden und am 16. März die Kriegserklärung an Frankreich erfolgt war, erliess der König tags darauf den Aufruf «An mein Volk», und

die Errichtung der Landwehr und des Landsturms wurde verkündet.

Die vaterländischen und ganz besonders die **nationalistischen** Ideen, die die Jugend für den Krieg entflammen sollten, stammten in erster Linie aus Arndts Kampfgesängen («Was ist des Deutschen Vaterland?», ein Kampflied, das Jahn in seine zu Ostern 1813 in Berlin erschienene Sammlung «Deutsche Wehrlieder» als **erstes** aufgenommen hat), aus Fichtes während der französischen Besetzung in Berlin gehaltenen «Reden an die deutsche Nation» (1807/08) und schliesslich aus Jahns im Jahre 1810 in Berlin gedrucktem, in Lübeck verlegtem Buche «Deutsches Volkstum». **Dies** sind die Quellen, aus denen die «deutsche Nationalerziehung» nicht nur in der Zeit der Freiheitskriege ihre beseehlende und treibende Kraft erhielt, sondern aus denen auch die **nazistische**